



# Oberschlesien

ZEITUNG FÜR DIE OBERSCHLESIER IN OST UND WEST



Oberschlesisches Erntedankfest mit dem „gestiefelten Kater“

## Leobschütz

Jubiläumstreffen im Patenkreis  
Holzminden

## Barock in Schlesien

Ein Tagungsbericht

## Piotr Dlugosz

über die „Tage des  
oberschlesischen Kulturerbes“

## Groß Döbern

Kommt ins deutsche Fernsehen

## Neue Bücher

Autobiographie von Peter Glotz  
erschienen

## OS 1945

Gerhard-Paul Fabian und Hugo  
Jendrzejczyk erinnern sich

## IN DIESER AUSGABE

### WAHLEN 2005

Ryszard Galla, Henryk  
Kroll und Henryk  
Siedlaczek haben den  
Einzug ins Parlament  
geschafft. Dennoch ent-  
täuscht auch in  
diesem Jahr das  
Ergebnis – und erst  
recht die  
Wahlbeteiligung.  
SEITEN 2-3



### KULTURPREIS SCHLESILIEN

In Celle wurde der  
Kulturpreis Schlesien  
verliehen.  
Einer der Preisträger zog  
viel Kritik auf sich, bemerkte  
auch der niedersächsische  
Innenminister.  
SEITE 5

### DIE BISCHÖFE

aus Deutschland und Polen haben eine „Gemeinsame  
Erklärung“ veröffentlicht. Auch das „Zentrum gegen  
Vertreibungen“ wird nun abgelehnt. SEITE 6



### IN JANUSCHKOWITZ



Haben die  
Frauen das  
Heft in der  
Hand.  
Ohne sie wäre  
im Ort nichts  
los.

SEITE 8

# Deutsche Bischöfe lehnen ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ ab

## Gemeinsame Erklärung zum 40. Jahrestag des Briefwechsels / Bischöfe fordern Versöhnung

Die katholischen Bischöfe von Deutschland und Polen haben sich verpflichtet, gemeinsam „mit aller Kraft“ für die Versöhnung zwischen ihren Völkern einzutreten und dem „Ungeist des Aufrechnens“ zu widersprechen. In einer am 21. September in Fulda unterzeichneten „Gemeinsamen Erklärung“ wird beklagt, daß „manche Menschen“ in Politik und Gesellschaft leichtfertig an den immer noch schwellenden Wunden der Vergangenheit rührten. Andere wollten sie sogar rücksichtslos für persönliche und politische Zwecke mißbrauchen. Die katholischen Bischöfe erinnerten mit der „Gemeinsamen Erklärung“ am Rande der Herbsttagung der Deutschen Bischofskonferenz an den historischen Briefwechsel deutscher und polnischer Bischöfe am 18. November 1965. Die polni-

schen Bischöfe hatten damals in einem Schreiben an ihre deutschen Amtsbrüder appelliert: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“ Der Briefwechsel gilt heute als einer der Brückenpfeiler der deutsch-polnischen Verständigung nach dem Zweiten Weltkrieg. In der neuen Erklärung, deren polnische Fassung am 24. September in Breslau veröffentlicht wurde, bekennen sich die deutschen und polnischen Bischöfe zu der gemeinsamen Verpflichtung, sich auch weiterhin „mit aller Kraft für die Versöhnung zwischen Deutschen und Polen einzusetzen“ und „der Versöhnung zwischen beiden Ländern neue Impulse zu geben“. Der Vorsitzende der Polnischen Bischofskonferenz, Jozef Michalik, der mit einer Delegation polnischer Geistlicher einer gemeinsamen Messe und dem anschließ-

enden Festakt in Fulda beiwohnte, sprach von einem Akt brüderlicher Versöhnung vor 40 Jahren. „Die Bischöfe hatten den Mut, die Wunden der Geschichte mit dem Evangelium zu berühren“, sagte er. Leid und Fehler habe es auf beiden Seiten gegeben. „Aber Haß heilt keine Wunden. Er reißt sie auf.“ Zwar werden in der Erklärung keine Namen genannt, aber offenbar zielt der kritische Hinweis auf den „Ungeist des Aufrechnens“ auch auf die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“. Der wiedergewählte Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, betonte denn auch in Fulda, ein derartiges Vorhaben sei nur in Abstimmung mit Polen denkbar und müsse europäischen Charakter haben. Der Kardinal hatte unter anderem erklärt, die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ habe

sich zwar in der Person ihrer Vorsitzenden Erika Steinbach von der „Preußischen Treuhand“ distanziert, sei aber dennoch personell mit ihr verflochten. Damit scheinen die deutschen Bischöfe das von der rot-grünen Bundesregierung initiierte „Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität“ unterstützen zu wollen. Kardinal Georg Sterzinsky hatte schon vor der Fuldaer Herbsttagung der deutschen Bischöfe die Auffassung vertreten, bei den Planungen des Zentrums komme der Aspekt der Versöhnung zu kurz. Der Berliner Kardinal lehnte deshalb die Bereitstellung einer ruinösen Berliner Kirche als dauerhaften Standort für die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ ab. Die Stiftungsvorsitzende Erika Steinbach zeigte sich in einem Gespräch mit der Tageszeitung

„Die Welt“ über die deutschen Bischöfe empört und sprach von „Ungeheuerlichkeiten“. Sie sagte, Lehmann und Sterzinsky seien über die wahren Intentionen der von ihr und dem inzwischen verstorbenen SPD-Politiker Peter Glotz gegründeten Stiftung genauestens informiert. Der Aufruf zu dem Projekt beginne mit den Worten „Im Geiste der Versöhnung“. Auch sei die europäische Dimension von Anfang an berücksichtigt worden. Wider besseres Wissen werde dies von den deutschen Bischöfen ignoriert, so Steinbach. Wenige Tage vor der Herbstversammlung der Deutschen Bischofskonferenz lehnte bereits die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) in einer gemeinsamen Erklärung mit dem Ökumenischen Rat von Polen das Zentrums-Projekt eindeutig ab. OS

## GEMEINSAME ERKLÄRUNG

### der Deutschen Bischofskonferenz und der Polnischen Bischofskonferenz aus Anlaß des 40. Jahrestages des Briefwechsels von 1965

I.  
In Kürze jährt sich zum 40. Mal das Datum der berühmt gewordenen Botschaft der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Brüder im Hirtenamt Christi. Die polnischen Bischöfe luden ihre deutschen Mitbrüder aus Anlaß der 1000-Jahr-Feier der Taufe des polnischen Herzogs Mieszko I. im Jahre 966 nach Polen ein und riefen sie, zwei Jahrzehnte nach den furchtbaren Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges, zu Dialog, Versöhnung und Brüderlichkeit auf. Ihr bewegendes und geradezu prophetisches Wort hat Geschichte geschrieben: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“. Die deutschen Bischöfe, wie ihre polnischen Mitbrüder zum Abschluß des II. Vatikanischen Konzils in Rom versammelt, antworteten wenige Tage später: „Mit brüderlicher Ehrfurcht ergreifen wir die dargebotenen Hände. Der Gott des Friedens gewähre uns auf die Fürbitte der ‚regina pacis‘, daß niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Hände trenne!“

II.  
Vier Jahrzehnte danach und zugleich sechzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sowie zehn Jahre nach Veröffentlichung des ersten Gemeinsamen Wortes beider Episkopate erinnern wir Bischöfe alle Menschen guten Willens in Polen und in Deutschland mit großer Dankbarkeit an diesen bahnbrechenden Briefwechsel. Mit ihm haben unsere Vorgänger in christlichem Geist einen entscheidenden Schritt zum Neuanfang in den gegenseitigen Beziehungen unserer Völker getan. Unter schwierigsten politischen Bedingungen haben sie einen wichtigen Grundstein für die deutsch-polnische Versöhnung gelegt. Wir erinnern an diese mutige Tat nicht allein, um sie in ehrendem Gedenken zu halten. Vielmehr wollen wir unterstreichen, daß wir uns dem Anliegen der deutsch-polnischen Verständigung, Versöhnung und Freundschaft heute wie

unsere Vorgänger damals verpflichtet wissen. Mit Sorge müssen wir seit einiger Zeit sehen, daß die Erinnerung an die finstersten Stunden unserer gemeinsamen Geschichte nicht nur den Geist der Versöhnung gebiert, sondern auch alte Wunden, die noch nicht geheilt sind, wieder aufreißt und den Ungeist des Aufrechnens hervorbringt. Manche Menschen in Politik und Gesellschaft rühren geradezu leichtfertig an den immer noch schmerzenden Wunden der Vergangenheit. Andere wollen sie offenkundig sogar rücksichtslos für persönliche oder politische Zwecke mißbrauchen. Der 40. Jahrestag des Briefwechsels ist uns Anlaß, solcher Verantwortungslosigkeit im gegenseitigen Verhältnis mit allem Nachdruck zu widersprechen. Das gilt auch dann, wenn diejenigen, die das tun, sich auf die Gerechtigkeit berufen. Vor einem falschen Verständnis der Gerechtigkeit hat Papst Johannes Paul II., der als Erzbischof von Krakau zu den Mitverfassern der Botschaft der polnischen Bischöfe gehörte, die ganze Kirche gewarnt: „Man kann (...) schwerlich darüber hinwegsehen, daß die Programme, die von der Idee der Gerechtigkeit ausgehen (...), in der Praxis oft arg entstellt werden. (...) Die Erfahrung der Vergangenheit und auch unserer Zeit lehrt, daß die Gerechtigkeit allein nicht genügt, ja, zur Verneinung und Vernichtung ihrer selbst führen kann, wenn nicht einer tieferen Kraft – der Liebe – die Möglichkeit geboten wird, das menschliche Leben in seinen verschiedenen Bereichen zu prägen“ (Enzyklika Dives in misericordia Nr. 12). Die Gabe der Versöhnung wird uns nur geschenkt, wenn wir uns ehrlich der ganzen Wahrheit stellen, Reue für die begangenen Verfehlungen empfinden und uns Vergebung gewährt wird. Wir rufen in diesem Zusammenhang das Gemeinsame Wort der Polnischen und der Deutschen Bischofskonferenz vom Dezember 1995 in Erinnerung: „Nur die Wahrheit kann uns frei machen, die Wahrheit, die

nichts hinzufügt und nichts wegläßt, die nichts verschweigt und nichts aufrechnet“ (vgl. Joh. 8,32). In Anbetracht des verbrecherischen Angriffskrieges des nationalsozialistischen Deutschland, des tausendfachen Unrechts, das in der Folge den Menschen in Polen durch Deutsche zugefügt wurde, und des Unrechts, das vielen Deutschen durch Vertreibung und Verlust der Heimat angetan wurde, wiederholen wir in diesem Geiste gemeinsam die Worte von 1965: Wir vergeben und bitten um Vergebung. Nur wenn wir uns der ganzen Wahrheit stellen und gleichzeitig dem Geist der Aufrechnung abschwören, können wir eine einseitige Sicht auf die je eigene Geschichte verhindern und Gegenwart und Zukunft für ein fruchtbares Miteinander öffnen. Aus dieser Haltung erwächst die Bereitschaft, unsere Geschichte und Gegenwart nicht nur mit den eigenen, sondern jeweils auch mit den Augen des Anderen zu sehen. Wir sind uns bewußt, daß mit diesem Weg weiterhin große Anstrengungen verbunden sind. Auf diesem Wege brauchen wir guten Willen und Aufrichtigkeit in den gegenseitigen Beziehungen. Denn nur durch den Geist der Versöhnung zwischen unseren Völkern kann der Friede Wurzeln schlagen, der allen Deutschen und Polen das ersehnte Gefühl von Sicherheit und Freundschaft bringen kann.

III.  
Das mutige Zeugnis der christlichen Versöhnungsbotschaft von 1965 wirkte weit über die deutsch-polnischen Zusammenhänge hinaus. Indem die Bischöfe sich der furchtbaren Last der Kriegsverbrechen, des Unrechts und des Leids stellten und der in Christus gründenden Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit vertrauten, gelang es ihnen inmitten des noch fortdauernden Kalten Krieges, trennende Mauern in der Kraft des Glaubens zu überwinden und die Vision eines wieder zusammenwachsenden Europas aufscheinen zu lassen. Sie gaben Zeugnis von dessen

geistigen Grundlagen, die Unrecht und Gewalt nicht dauerhaft verdunkeln konnten. Rückblickend auf die Ereignisse in Polen, vor allem auf die vor 25 Jahren entstandene unabhängige Bewegung Solidarnosc sowie die Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren Völkern, verstehen wir heute besser, daß die Bischöfe mit ihrem Willen, Hass und Feindschaft zwischen Deutschen und Polen zu überwinden, auch einen Beitrag zur Überwindung der Unfreiheit und der Teilung des europäischen Kontinentes geleistet haben. Vieles ist seitdem in beiden Ländern geschehen. Totalitäre Herrschaft und der Verlust der nationalen Eigenständigkeit konnten friedlich überwunden werden. Polen und Deutschland haben heute gemeinsam Teil an der fortschreitenden europäischen Integration. Unsere Völker legen damit beredtes Zeugnis davon ab, daß Krieg, Hass und Gewalt nicht das letzte Wort haben müssen. Nachdrücklich mahnen wir: Deutsche und Polen dürfen ihre geistigen und materiellen Kräfte niemals wieder gegeneinander richten; sie sind aufgerufen, sie zum Wohle aller in das zusammenwachsende Europa einzubringen und dessen christliche Identität zu stärken. Diese Aufgabe kann erfüllt werden, wenn Deutsche und Polen sich bewußt machen, daß sie auch viel Gutes in ihrer gemeinsamen Geschichte verbindet. Heute, da nach dem polnischen Papst ein Sohn des deutschen Volkes, Benedikt XVI., Nachfolger des hl. Petrus ist, erfahren unsere beiden Völker in besonderer Weise, wie groß und tief die Bande der Freundschaft und Zusammenarbeit sein können, wenn sie sich von dem Geiste Christi leiten lassen, dem Geist der Versöhnung und des Friedens. Diese Bande sollten besonders der Jugendseelsorge anempfohlen werden. Die Glaubenserfahrungen, die wir während des XX. Weltjugendtages in Köln erlebt haben, müssen zwischen jungen Polen und Deutschen weiterhin gepflegt werden. Daher regen die

Bischöfe beider Länder besonders die Seelsorger und die Jugend dazu an, solche Formen der Zusammenarbeit zu entwickeln, die der Aufrechterhaltung des Geistes der gegenseitigen Zuneigung und Freundschaft dienen. Als Christen stehen Polen und Deutsche angesichts neuer gesellschaftlicher Entwicklungen insbesondere im Hinblick auf den Schutz des Lebens, der Ehe und der Familie vor großen Herausforderungen. Gleiches gilt für neue Fragestellungen im Bereich der medizinischen Ethik, der zunehmend in egoistischer Weise ausgehöhlt und durch die Interessen von Wissenschaft und Wirtschaft bedroht wird. Gemeinsam sind wir demgegenüber gefordert, unseren Kontinent im christlichen Sinne auch für die künftigen Generationen als Lebensort zu gestalten, der die unveräußerliche Würde und die wahre Freiheit der Menschen achtet und gewährleistet. Mit diesem Einsatz für die Gestaltung Europas wollen wir auch zum Aufbau einer friedlicheren Welt beitragen. Dazu gehört auch, daß Europa sich glaubwürdig um ein zukunftsfähiges Verhältnis zu den Ländern des Südens und Ostens einsetzt. In Dankbarkeit vor Gott, dem Herrn der Geschichte, der Polen und Deutschen das Geschenk der Versöhnung als ein Zeichen der Hoffnung für unsere Zeit anvertraut hat, ermutigen wir alle Gläubigen und Menschen guten Willens in unseren Ländern, die vor uns liegenden Herausforderungen zuversichtlich anzunehmen. Wie unsere Mitbrüder vor 40 Jahren vertrauen wir uns dabei gemeinsam der barmherzigen und liebenden Fürsprache der Mutter Gottes an.

Fulda, den 21. September 2005

KARL KARDINAL LEHMANN  
Bischof von Mainz  
Vorsitzender der Deutschen  
Bischofskonferenz

ERZBISCHOF JOSEF MICHALIK  
Metropolit von Przemyśl  
Vorsitzender der Polnischen  
Bischofskonferenz